

«Musste wieder bei null anfangen»

Albina Dermaku hatte eigentlich nicht vor, vom Kosovo in die Schweiz auszuwandern. Dann führte sie die Liebe nach Derendingen – und ihr Ehrgeiz zum eigenen Kosmetiksalon.

Franz Beidler, Gijlan

Albina Dermaku steht vor dem Schulhof und schaut den Kindern zu, die darauf Fussball spielen. Deren Rufe hallen von den Mauern über den geteerten Platz, dazwischen prellt der Ball. «Oje, oje», sagt Dermaku leise und schüttelt den Kopf. Alle möglichen Erinnerungen schossen ihr durch den Kopf, erklärt die 34-Jährige.

Dermaku kehrt nach gut fünfzehn Jahren zum ersten Mal wieder an ihre ehemalige Grundschule in Gijlan zurück. In der Stadt im Südosten des Kosovo wuchs sie auf. Gut fünfzigtausend Menschen leben hier. «Wäre ich hier geblieben, hätte ich inzwischen mehr erreicht», sagt sie dann. «Ich hatte eigentlich andere Pläne, als in die Schweiz auszuwandern.»

Dermaku war kaum zwanzig Jahre alt, da lernte sie in Gijlan einen jungen Mann kennen, einen Kosovaren aus der Schweiz. Die beiden verliebten sich ineinander. «Also mussten wir uns verloben», erklärt Dermaku die kosovarische Tradition. Und als seine Verlobte würde sie zu ihm in die Schweiz ziehen. «Meine Mutter war dagegen, dass ich gehe.»

So kam Dermaku im Jahr 2010 ins solothurnische Luterbach. Organisationswut und Pünktlichkeit in der Schweiz überraschten Dermaku: «Die Menschen hier sind ja wie Roboter», habe sie anfänglich gedacht. «Zurückhaltend, verschlossen, kalt.»

Umso schwieriger empfand sie es, mit Einheimischen in Kontakt zu treten. «Weil ich die Sprache nicht konnte, war ich für die anderen zu langweilig.» Bald war Dermaku überzeugt: Die Sprache brems sie aus. Sie setzte sich ein Ziel: «Ich will perfektes Deutsch sprechen und schreiben.» Sie meldete sich für den kantonalen Deutsch-Integrationskurs an, den sie die kommenden Jahre besuchte. Im Alltag bemühte sie sich um korrektes Deutsch. «Aber ständig um jedes Wort ringen zu müssen, ist sehr anstrengend.»

Auch versuchte sie, auf ihrem Beruf Arbeit zu finden. In Gijlan hatte sie die Ausbildung zur Zahntechnikerin mit Bestnoten abgeschlossen. In der Schweiz erhielt sie auf Bewerbungen nur Absagen. Zwei Jahre lang ging das so. Dermaku suchte Rat im solothurnischen Berufsinformationszentrum: Die wenigen Stellen in zahntechnischen Labors würden wohl von jemandem mit Schweizer Ausbildung besetzt. «Ich musste wieder bei null anfangen», sagt Dermaku. «Bei null.»

«Wenigstens musste ich nie Geld nach Hause schicken», vergleicht sich Dermaku mit anderen. Ihre Eltern haben in Gijlan eine Möbelfabrik aufgebaut: Albina-Möbel, benannt nach ihrer Tochter. Heute führen Dermakus Brüder (zwei Gebrüder) die Fabrik.

Dennoch musste Dermaku in der Schweiz Geld verdienen.



Die Derendingerin Albina Dermaku vor ihrem ehemaligen Schulhaus in Gijlan, Kosovo: «Wäre ich hier geblieben, hätte ich inzwischen mehr erreicht.» Bild: Franz Beidler

«Jene, die nach mir kommen, sollen es einfacher haben. Deshalb versuche ich, möglichst tiefe Fussspuren zu hinterlassen.»

Albina Dermaku

Sie schlug sich mit Nebenjobs durch. Zu der Zeit habe sie ihren Entschluss, in die Schweiz auszuwandern, oft angezweifelt. «Ich schaffe das nicht. Ich gehe zurück.» Aber dazu hätte sie sich vom Ehemann trennen müssen. Nicht nur ihr neues Leben in der Schweiz, auch ihre Ehe wäre gescheitert.

Sie musste eine Arbeit finden, die zu ihr passte. «Wenn dir deine Arbeit nicht gefällt...» Dermaku lässt den Satz hängen. «Du machst das ja dann jeden Tag», schiebt sie nach.

Nach einem Praktikum in der Pflege fand sie schliesslich eine Stelle in der Grenchener Uhrenindustrie. Daneben begann sie eine Ausbildung zur Spielgruppenleiterin. Dann kam ihre erste Tochter zur Welt, die junge Familie zog nach Derendingen. Da war Dermaku 25 Jahre alt.

In der Grenchener Uhrenmontage formte sich in Derma-

Derendingen in Solothurn und Gijlan im Kosovo



Quelle: OSM, Lizenz Odbf 1.0/Karte: jbr

kus Vorstellung langsam ein Ziel: Sie würde sich zur medizinischen Kosmetikerin ausbilden lassen. «Ich wollte von meiner ersten Ausbildung als Zahntechnikerin profitieren können.» Und dann würde sie ihren eigenen Salon eröffnen.

Den eigenen Salon eröffnet

Gleichzeitig wollte sich Dermaku für andere einsetzen: «Über das Leben in der Schweiz musste ich alles selber herausfinden», erklärt sie. «Dadurch habe ich wohl ein paar Jahre verloren.» So begann Dermaku, beim Schweizerischen Roten Kreuz Gesprächsrunden zu moderieren: «Femmes-Tische» auf Albanisch zu Themen wie Gesundheit, Steuern, Schulsystem. «Jene, die nach mir kommen, sollen es einfacher haben», sagt sie. «Deshalb versuche ich, möglichst tiefe Fussspuren zu

hinterlassen.» Die Runden leitet Dermaku bis heute.

2020 begann sie die Ausbildung zur medizinischen Kosmetikerin, nachdem sie nur ein Jahr zuvor eine zweite Tochter bekommen hatte. Samstag, Sonntag und Montag waren ihre Schultage. Den Rest der Woche arbeitete sie weiterhin in der Uhrenfabrik. Nach zwei Jahren hatte sie die Ausbildung geschafft, arbeitete aber in der Fabrik weiter. So sparte sie sich das Startkapital für den eigenen Salon zusammen. Letzten Frühling erreichte Dermaku ihr Ziel: In Derendingen eröffnete sie die «Revive Clinic», ihren eigenen medizinischen Kosmetiksalon. Bereits hat sie einen Arzt und eine Assistentin angestellt.

«Dort bin ich zu Hause»

Etwa viermal im Jahr reist Dermaku nach Gijlan, um die Fami-

Balkan-Serie: Zwei Orte, eine Heimat (Ende)

In unserer Balkan-Serie «Zwei Orte, eine Heimat» stellen wir fünf Personen vor, die dem Balkan ebenso verbunden sind wie ihrer Solothurner Heimat: Womit ringen sie? Woran sind sie gewachsen? Um das herauszufinden, besuchten wir sie an ihrem Heimatort auf dem Balkan. Für einmal blicken sie von dort aus auf ihre Schweizer Heimat. Dies ist der fünfte und letzte Teil der Serie.

lie zu besuchen. Dann dauert es eine Woche, bis sie sich wieder heimisch fühlt. Doch spätestens nach einem Monat will sie zurück in die Schweiz: «Dort bin ich zu Hause.»

Damit stösst sie manchmal auf Unverständnis – im Kosovo ebenso wie in der Schweiz: «Ich bin hier und dort Ausländerin», sagt Dermaku. Sprüche sie im Kosovo zum Beispiel über Politik, dann kriege sie oft zu hören, sie lebe ja in der Schweiz: «Geh doch dort wählen.»

Auch wenn sie noch nicht eingebürgert sei: «Langsam fühle ich mich wie eine Schweizerin.» Gleichzeitig stellt Dermaku klar: «Ich bleibe immer Kosovarin.» Dort habe sie ihre Wurzeln. «Man ist in der Mitte, dazwischen», erklärt Dermaku nach einer Denkpause. Deshalb nenne sie sich eine Kosovarin aus der Schweiz. «Ich bin gemischt. Ich fühle mich so.»

Pflegeverband:
«Entscheidung
tragen wir mit»

Am Dienstag wurde bekannt, dass die Solothurner Spitäler AG (soH) den Chefarzt Anästhesiologie und Intensivmedizin am Bürgerspital per sofort freigestellt hat. «Wir sind froh um diese Entscheidung und tragen sie im Rahmen der Sozialpartnerschaft mit», sagt Farah Rummy auf Anfrage. Sie leitet im Berufsverband der Pflegefachpersonen (SBK) die Sektion Aargau-Solothurn als Co-Präsidentin mit und ist zuständig für den Kanton Solothurn.

Rummy begründet diese Haltung mit der Unruhe und einer verbreiteten Unzufriedenheit in der Belegschaft, die am Bürgerspital seit dem Amtsantritt des Chefarztes geherrscht hätten; im Amt war er anderthalb Jahre, seit Mai 2022.

«Dem Berufsverband sind mehrere Abgänge von Pflegefachpersonen bekannt, die unter anderem mit dem Führungswechsel in der Anästhesie einhergehen», erklärt die Co-Präsidentin weiter.

Der Chefarzt ist nicht an allem schuld

Nun hoffe man beim Berufsverband, dass im Bürgerspital Ruhe einkehrt und eine offene Gesprächskultur aufgebaut wird. Rummy warnt indes vor übertriebenen Erwartungen in der näheren Zukunft: «Es ist sicher nicht so, dass sich nun alle Probleme in Luft auflösen werden. Das wäre illusorisch.»

Rummy verknüpft diese Ausgangslage mit einer Forderung an die Adresse der soH: «Es bedarf in Zukunft einer noch engeren Zusammenarbeit mit den Berufsverbänden.» Dabei wäre es ihrer Meinung nach nicht gerechtfertigt, diesem einen Chefarzt alle Spannungen anzulasten, die es am Bürgerspital in den letzten Jahren gegeben hat.

Gleichzeitig stellt Rummy klar: «Bei den übrigen Abgängen in der letzten Zeit waren wir als Branchenverband nicht involviert.»

Gewichtige Abgänge
Anfang Jahr

Bei den besagten Abgängen von Kadermitarbeitenden bei der soH handelt es sich zum Beispiel um Karin Bögli, Direktorin des Bürgerspitals. Sie wurde entlassen und freigestellt. Ausserdem handelt es sich dabei um den Chefarzt der Klinik für Allgemeine Innere und Notfallmedizin, Gregor Lindner. Er hatte aufgrund von «berufsethischen und moralischen Grundsätzen» gekündigt.

Ein weiterer Abschied, diesmal mit Ansage, ist bereits bekannt. Im kommenden Februar wird Martin Häusermann, CEO der Solothurner Spitäler AG, in Pension gehen. Seine Nachfolge wird Franziska Berger antreten. Welche Auswirkungen diese Stabsübergabe auf die Arbeitsatmosphäre im Bürgerspital haben wird, bleibt abzuwarten. Pflegeverbands-Co-Präsidentin Farah Rummy will dazu jedenfalls keine Prognose abgeben.

Daniela Deck